

difficulties, and repetitive contextual details known to most specialists. Notwithstanding these caveats, experts on postwar German-Polish relations and postwar Poland's western borderlands should not neglect this study simply because of its unfamiliar imprimatur.

Washington, DC

Andrew Demshuk

Arnošt Štanzel: Wasserträume und Wasserräume im Staatssozialismus. Ein umwelt-historischer Vergleich anhand der tschechoslowakischen und rumänischen Wasserwirtschaft 1948-1989. (Schnittstellen. Studien zum östlichen und südöstlichen Europa, Bd. 8.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2017. 378 S., graph. Darst. ISBN 978-3-525-30184-5. (€ 59,99.)

Wasser und seine technologische Infrastruktur sind seit Langem ein ertragreiches Thema der Umweltgeschichte. Bis weit in die 1990er Jahre dominierte in der öffentlichen Wahrnehmung westlicher Gesellschaften wie auch in der wissenschaftlichen Literatur die Vorstellung, wonach sozialistische Regime in Mittel- und Osteuropa den Wasserschutz konsequent ignorierten. Verdreckte Flussläufe, versalzende Seen und tote Fische standen sinnbildlich für den Ökozid, der staatssozialistischen Regimen gleichsam inhärent erschien.

Arnošt Štanzel hat sich das Ziel gesetzt, solche Pauschalurteile über den „Ostblock als umweltpolitisches Katastrophengebiet“ (S. 21) einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Seine Monografie geht aus einer an der LMU München angenommenen Dissertation hervor. Anhand von wasserbezogenen infrastrukturellen Großprojekten – Stauseen in Verbindung mit Wasserkraftwerken, dem Ausbau des Donaudeltas und der Beseitigung von Industrieabwässern – geht Š. der Frage nach, wie das Verhältnis von Eliten und Natur in der Tschechoslowakei und Rumänien unter den Bedingungen des Staatssozialismus beschaffen war. Er fragt, wie sich die Umsetzung sozialistischer „Wasserträume“ auf die Natur auswirkte, aber auch, wie die Natur als Aktant Planung und Politik der Eliten beeinflusste. Der Vf. stellt die provokante These auf, dass sich das Mensch-Natur-Verhältnis in sozialistischen Ländern nicht signifikant von dem in anderen, von Modernisierung geprägten Industrieländern unterschieden habe.

Im Rahmen des aus der vergleichenden Politikwissenschaft stammenden *Most Similar Systems Design* wählte der Vf. seine Fallbeispiele aufgrund ihrer Lage in ähnlichen Naturräumen und eines ähnlich geringen Industrialisierungsgrades. Die eigentliche Analyse beruht indes auf dem Raumverständnis Henri Lefebvres. Š. knüpft damit an aktuelle Diskussionen um den *spatial turn* in den Osteuropawissenschaften an. Der physische Raum einer Landschaft steht demnach in Wechselbeziehung mit dem mentalen Raum, der durch wissenschaftliche sowie politische Planungs- und Gestaltungshandlungen konstruiert wird. Der soziale Raum wird mittels der medialen Darstellung von Landschaft in Zeitschriften und Bildern eingebunden.

Š. vergleicht zunächst den Bau des Orava-Staudamms in der Slowakei mit dem der Wasserkraftwerke in Bicaș und am Lacul Vidraru in den rumänischen Karpaten. Beide Projekte entstanden im Zuge staatlicher Modernisierungsoffensiven der 1950er Jahre. Hier wie dort gelang es jedoch nicht, eine nachhaltige Industrialisierung der umliegenden Region in Gang zu setzen. Während zentralstaatliche Planer in der Slowakei in den 1970er Jahren zu einer vorsichtigen touristischen Erschließung des Staudamms übergingen und den Schutz der Umwelt propagierten, spielten solche Argumente in Rumänien praktisch keine Rolle. Dort standen angesichts der materiellen Not weiter Bevölkerungsteile die Elektrifizierung und Feldbewässerung im Zentrum staatlicher Intervention. Die wasserreichen Karpaten dienten lediglich als Ressourcenlieferanten für die angrenzende Region.

Auch die Donau stand in beiden Ländern im Fokus wasserwirtschaftlicher Projekte. Die Staustufe Gabčíkovo in der Slowakei ging wegen vielfältiger Hemmnisse erst in den 1990er Jahren in Betrieb. Neben hohen Kosten nennt der Vf. den Einfluss von Experten, die den Planungsbehörden keine eindeutigen Nutzungsoptionen für die Donau anboten. Im

benachbarten Ungarn stemmte man sich aus Sorge um die Auenwälder gegen das Projekt. Einen nennenswerten zivilgesellschaftlichen Protest gab es gegen Gabčíkovo in der Slowakei hingegen nicht.

Das rumänische Donaudelta war schon im 19. Jh. Gegenstand staatlicher Planungen; der Ausbau des Donau-Schwarzmeer-Kanals erfolgte in den 1950er Jahren auf Druck der Sowjetunion. Das Donaudelta blieb bis in die Ceaușescu-Ära eine Ressourcenquelle, die es auszubeuten galt. Eine Neubewertung des Deltas als touristischer Freizeitraum fand nicht statt, und auch die Idee der Nachhaltigkeit beeinflusste die Raumbilder der rumänischen KP kaum.

So unterschiedlich die Wassernutzungspläne in Rumänien und der Tschechoslowakei auch waren, so sehr glichen sich beide Länder in ihrem Versagen, die Aufbereitung industriell verschmutzter Abwässer in den Griff zu bekommen. Zwar gab es in der Tschechoslowakei weit reichende Wasserschutzgesetze, aber an deren Durchsetzung war die industriefreundliche politische Leitungsebene nicht sonderlich interessiert. Man verließ sich vielmehr auf das Potenzial der Flüsse, sich selbst zu reinigen. In Rumänien wurden Bau und Betrieb von Kläranlagen lange als nachrangiges Problem angesehen und gesetzlich kaum geregelt. In beiden Ländern fehlte das technische Know-how für den Bau von Kläranlagen, und das Bewusstsein der Bevölkerung für die Problematik blieb nur gering ausgeprägt. Die herrschenden Eliten stellten in beiden Ländern das Wirtschaftswachstum bis zuletzt über Umweltschutz- und Nachhaltigkeitsziele, mit den eingangs beschriebenen negativen Folgen für die heimischen Gewässer.

Der Vf. kommt abschließend auf die Ausgangsfragestellung zurück, indem er seine Fallbeispiele mit verschiedenen Wasserbau-Großprojekten in Europa, Asien und den USA vergleicht. Š. resümiert, dass stets die gleichen Konzepte und Rhetoriken – wie etwa das Bild vom Kampf gegen die Natur – nachweisbar seien. Er nimmt dies als Beleg dafür, dass es in Hinblick auf Wasserinfrastrukturen keine nennenswerten Unterschiede zwischen kapitalistischen und sozialistischen Systemen gab. Die Grenze verlaufe vielmehr zwischen Befürwortern und Gegnern wasserinfrastruktureller Großprojekte. Der Widerstand sei aufgrund der schwachen Zivilgesellschaften in Mittel- und Osteuropa geringer gewesen als in manchen westlichen Staaten. Der Vf. verwirft daher die Chiffre des Ökozids als unpassend – dieser sei nicht Ursache, sondern Folge der allgemeinen Reformunfähigkeit im Staatssozialismus gewesen.

Die Darstellung des Autors beeindruckt dort, wo er Konzepte und Handlungsstrategien staatlicher Akteure mit umfangreichem Quellenmaterial belegt und nachvollziehbar macht. Die Analyse des sozialen Raumes im Sinne Lefebvres bleibt hingegen etwas blass, was wohl der Quellenauswahl geschuldet ist. So vermag die These, die lokale Bevölkerung habe eher passiv und allenfalls mit Wegzug auf die Infrastrukturprojekte reagiert, nicht vollständig überzeugen. Künftige Forschung kann an die Ergebnisse dieser Studie indes gut anknüpfen, um die Interaktion mittel- und osteuropäischer Gesellschaften mit Wasserinfrastrukturen stärker in den Blick zu nehmen.

Marburg – Wien

Silke Fengler

Libor Židek: From Central Planning to the Market. The Transformation of the Czech Economy, 1989-2004. Central European University Press. Budapest – New York 2017. XXXII, 482 S., Tab. ISBN 978-963-386-000-7. (€ 67,-)

In *From Central Planning to the Market* setzt sich der Wirtschaftswissenschaftler Libor Židek von der Masaryk-Universität in Brunn (Brno) mit „allen Aspekten“ (S. XIX) der tschechischen Wirtschafts- und Finanzreformen von 1989 bis zum EU-Beitritt 2004 auseinander. Der Vf. unterstützt seine über 500 Seiten umfassenden Ausführungen mit 148 Tabellen, 102 Grafiken sowie 60 Einschüben mit Erklärungen. Im Folgenden wird ein Überblick angeboten, und es werden einige Punkte der wichtigsten Kapitel zusammengefasst. Anschließend wird auf formelle wie inhaltliche Schwächen eingegangen.